

## Bücher & Aufsätze

### Wohin damit? – Arm und Reich

Ob und wie eine Gesellschaft funktioniert, hängt ganz wesentlich von der **Verteilung des Wohlstandes** auf ihre einzelnen Mitglieder ab. Ob und wie die Konzentration von Kapital in wenigen Händen zur Vertiefung von Ungleichheit und zu geringeren Chancen für ökonomisches Wachstum führt, ist seit jeher Gegenstand eines erbitterten, ganz wesentlich ideologisch geprägten Streits. Diese Debatte hat sich in jüngerer Zeit erweitert und vertieft, weil die Fragen in einem globalen Maßstab zu stellen sind und real existierende Ungleichheiten offensichtlicher werden.

Das Mitte 2013 in Frankreich erstmals veröffentlichte Fachbuch des Ökonomen *Thomas Piketty* zum **Kapital im 21. Jahrhundert** hat den Streit neu entfacht und ein knappes Jahr später weltweit Aufmerksamkeit und Verbreitung gefunden. Es ist in diesen Tagen konsequenterweise auch als Taschenbuch erschienen. Der Professor an der Paris School of Economics hat in dem Werk seine auf breiter Datengrundlage erfolgten historischen Forschungen zur Einkommens- und Vermögensverteilung mit einer Theorie des Kapitalismus verknüpft. Ist die private Kapitalrendite („r“) größer als das Wachstum von Einkommen und Produktion („g“), so seine Hauptthese, steige die Vermögenskonzentration. In der Folge stagniere die Wirtschaft und es entstünden Gefahren für den sozialen Frieden und demokratische Werte. Der Zugriff auf große Vermögen erzeuge Macht für die Rentiers und verringere die Möglichkeiten politischer und gesellschaftlicher Teilhabe der Mehrheit der Gesellschaft, die auf Arbeit angewiesen seien: „Die Vergangenheit frisst die Zukunft“. Zur Abhilfe schlägt er **politische Regulierungen**, etwa eine jährliche progressive Vermögenssteuer, vor. Eine moderne Umverteilung solle aber nicht Reichtum von den Reichen auf die Armen übertragen, sondern den **gemeinen Nutzen finanzieren**. Dieser internationale Bestseller ist ein ungemein anregendes, faktenreiches Buch, das dazu einlädt, kontrovers diskutiert zu werden.

Eher spröde liest sich die Lüneburger Dissertation von *Paul Böhm*, der für Deutschland zwei zentrale **Komponenten der Einkommensverteilung** untersucht: die Einkommensungleichheit und den Reichtum. Als wesentliche Faktoren arbeitet er die Erwerbstätigkeitsquote und die Ausbildungsdauer der Individuen in den Haushalten heraus. Reichtum sei insb. bei Selbstständigen von Bedeutung; in deren Untergruppe der Freiberufler zeige sich die größte Reich-tumsmobilität i. S. individualspezifischer Einkommensänderungen.

Die statistischen Befunde Pikettys für eine zweihundertjährige Reichtumsakkumulation untermalt der emeritierte Soziologe *Krysmanski* in der überarbeiteten Neuauflage seiner Schrift „0,1%“, die eine Annäherung an die **Macht- und Geldelite der Superreichen** unternimmt. Pointiert und kritisch widmet er sich seinen Befunden, dass die reichsten 80 Menschen so viel besitzen wie die unteren 50% der Weltbevölkerung; dass die 63.000 Reichsten über ein Privatvermögen verfügen, das dem globalen Bruttoinlandsprodukt entspricht; dass der typische „Ultra-High-Networth-Individual“ [vgl. dazu Druyen, S&S 3/2008, S. 6ff.] durchschnittlich 3,1 Mrd. US-\$ besitzt. Er bietet entsprechende Milieustudien und analysiert die Einflussnahme der Geldelite auf Politik und Ökonomie, wobei er auch „**Milliardärsstiftungen**“ und die häufig von ihnen finanzierten Think Tanks instrumentalisiert sieht. Die derzeitige Dimension privater Reichtumsverteilung hält der Autor für obszön und prophezeit ein Szenario globaler Klassenkonflikte, sollte nicht in internationaler Kooperation umgesteuert werden.

Dass es neben Protestbewegungen und staatlicher Regulierung auch kreative Wege geben kann, abgehängt erscheinenden Bevölkerungskreisen Zugang zu Kapital und damit zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten zu geben, zeigt der Blick auf die **Idee genossenschaftlicher Selbstorganisation** [dazu S&S Schwerpunkt 4/2011]. Eine personenbezogene Schau von Persönlichkeiten, die als Sozialreformer, Modernisierer und Bankmanager die Geschichte des Kreditgenossenschaftswesens geprägt haben [vgl. dazu auch Jorberg, in diesem Heft S. 6ff.], hat das *Institut für bankhistorische Forschung* vorgelegt. 15 biografische Skizzen von Hermann Schulze-Delitzsch über Friedrich Wilhelm Raiffeisen bis hin zu Ulrich Brixner stellt der Band vor. Mehr oder weniger

ausgeprägt zeigt sich bei den Akteuren das Bewusstsein für zentrale genossenschaftliche Werte wie private wirtschaftliche Tätigkeit und die Hilfe zur Selbsthilfe. Es sind solche Werte, die nicht selten auch bei der Gründung von Stiftungen Pate stehen. Der durch günstige steuerliche Rahmenbedingungen erleichterte Übergang von Vermögen auf gemeinnützige Stiftungen zeigt zudem eine selbstbestimmte und verantwortliche Möglichkeit auf, Ungleichgewichte in der Wohlstandsverteilung abzubauen.

**Böhm, Paul:** Einkommensungleichheit und Reichtum in Deutschland. Empirische Analyse der Bestimmungsgründe (FFB – Schriften des Forschungsinstituts Freie Berufe der Leuphana Universität Lüneburg 22), Baden-Baden (Nomos) 2015 (185 S.) 34 € (ISBN 978-3-8487-2205-1)

**Institut für bankhistorische Forschung** (Hrsg.): Sozialreformer – Modernisierer – Bankmanager. Biografische Skizzen aus der Geschichte des Kreditgenossenschaftswesens, München (C.H.Beck) 2016 (464 S.) 38 € (ISBN 978-3-406-68357-2)

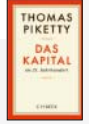
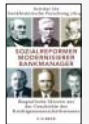
**Krysmanski, Hans Jürgen:** 0,1%. Das Imperium der Milliardäre, Frankfurt a.M. (Westend) 2015 (287 S.) 17,99 € (ISBN 978-3-86489-090-1)

**Piketty, Thomas:** Das Kapital im 21. Jahrhundert, München (C.H. Beck) 8. Aufl. 2016 (816 S.) 29,95 € (ISBN 978-3-406-67131-9)

### Mit Vermögen gestalten

Die klassische Stiftung wird immer noch durch ihr Kapital geprägt. Damit sie wirksam werden kann, muss sie es so anlegen, dass ausreichende Erträge für die Zweckverwirklichung erzielt und gleichzeitig der Vermögensbestand erhalten wird – real oder doch zumindest nominal –, denn die auf Dauer angelegte Stiftung will dauerhaft auf einem steigenden oder doch zumindest gleichen Niveau tätig sein. Angesichts der anhaltenden Niedrigzinsphase müssen herkömmliche Sichtweisen und Instrumente überdacht werden. Die Stiftungen stehen vor großen Herausforderungen und vielleicht vor einem Paradigmenwechsel, wenn es – wie im diesjährigen einschlägigen, von *Vielhaber* verantworteten Fuchs-Report – heißt: „**Wer sichert Wert und Ausschüttungen?**“ Seit 2008 wird die Beratungsqualität der Manager von Stiftungsvermögen anhand einer Fallgestaltung, diesmal der Neustrukturierung der Vermögensanlage der Brandenburger Alfred-Flakowski-Stiftung i. H. v. 2 Mio. €, bewertet. Vier Aspekte waren dabei wesentlich: Die Vermögensstrategie mit dem Anlagevorschlag, Portfolioqualität, Transparenz und das Angebot an Stiftungsservices. 36 Vermögensverwalter reichten in diesem Jahr ihre Angebote ein und bewarben sich für den Beauty Contest. Die Bewertung der Häuser ist im Report detailliert dargestellt; i. d. R. wurde von den Finishern eine Rendite über 3% prognostiziert. Angesichts dieser Ertragschwäche wundert es nicht, dass der Fuchsreport mit einem Fachbeitrag zu den Vorteilen der Verbrauchsstiftung eingeleitet wird.

Wer die Vermögensanlage seiner Stiftung überdenken möchte und dann Partner für die Umsetzung sucht, mag auch zu dem von *Stock* herausgegebenen Report „Die **Elite der Vermögensverwalter**“ greifen [vgl. dazu v. Schönfels, S&S 4/2009, S. 6ff.]. Auch hier finden sich Banken und Verwalter analysiert und ausgezeichnet, flankiert von vielfältigen Sachbeiträgen zum Anlagemanagement und illustriert von Pferdewortern. Eine vom *Bundesverband Deutscher Stiftungen* herausgegebene Publikation führt einschlägige Fachbeiträge zusammen, in denen stiftungsbezogenes Fachwissen durch Mitarbeiter von Dienstleistern vermittelt wird, die auch in diesem Magazin immer wieder zu Wort kommen. Sie widmen sich den Grundlagen der Vermögensanlage, Planungsansätzen und Strategien (S. 19-61), nachhaltigen Geldanlagen (S. 63-83) sowie Anlageklassen und Produkten (S. 85-166). Es verwundert dabei nicht, dass inzwischen **Sachanlagen** einen weit größeren Stellenwert einnehmen als Anleihen. Und so weist auch Dieter Lehmann eingangs zur Recht auf die Notwendigkeit hin, insbesondere die Kapitalerhaltung über Sachwertanlagen zu gewährleisten und verbindet diese Einschätzung mit einem klaren Blick auf den Risikobegriff; so „kann eine auf Dauer errichtete



Stiftung die Wertschwankungen einer Aktie deutlich leichter verkraften als den Ausfall eines verzinslichen Wertpapiers“.

Selbstverständlich fehlen auch **Fondsanlagen** in der Darstellung nicht; ihnen sind zudem zwei knappe Studien gewidmet, die hier angezeigt werden sollte: **Geschlossene Fonds** werden von *Dorfleitner* und *Weigert* in einem Gutachten für die LACUNA AG als Anagemöglichkeit für Stiftungen betrachtet und für geeignet gehalten. Sie können lukrativ sein, sind „aber mit Vorsicht zu genießen“. Insbesondere ist darauf zu achten, ob durch die Beteiligung ein steuerpflichtiger wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb begründet wird. Können Verluste entstehen, empfiehlt sich ggf. die Zwischenschaltung einer Kapitalgesellschaft. *Portfolio Consulting* bietet in seinem zweiten Stiftungsfondsbericht eine Übersicht über die Ende 2014 gelisteten 40 spezialisierten **Stiftungsfonds**. Es handelt sich dabei meist um Mischfonds, die aufgrund einer aktiven Steuerung der Aktienquote Wertzuwächse, aber auch regelmäßige Ausschüttungen anstreben. Mit 6,88 Mrd. € wird nur ein kleinerer Teil der Stiftungsvermögen darin verwaltet, allerdings mit steigender Tendenz. Ein Ranking von Performance und Risiko sowie einige Empfehlungen und Erkenntnisse können Hinweise dazu bieten, das „passende Werkzeug“ für die eigene Stiftung zu finden.

Schließlich soll der Hinweis auf **nachhaltige Vermögensanlagen** nicht fehlen, für die sich ein zunehmendes Bewusstsein ausprägt [u.a. Knörzer, S&S 1/2011, S. 32f.; Schröder, S&S 6/2011, S. 18f.; Wettlaufer, S&S 3/2012, S. 22f.; Güldner, S&S 2/2014, S. 16f.]. Gerade Stiftungen können durch ethisch-ökologische oder stiftungszweckbezogene Investments [etwa Then/Münscher/Knust, S&S RS 6/2012] ihre Mission unterstützen. In dem von *Henry Schäfer* herausgegebenen Sammelband reflektieren Akteure der Finanzwirtschaft und der institutionellen Anlegerschaft in 28 Beiträgen diese zweck- und wirkungsbezogene Investitionstätigkeit. Es geht ihnen dabei um den Push-Impact, also die Wirkung auf die Unternehmen, denen Kapital zur Verfügung gestellt wird, und auf den Pull-Impact, den der nachhaltige Umgang mit Geld bei den Investoren selbst auslöst und der eine Neuausrichtung in der Vermögensanlage stärkt. Reputationsrisiken und wertbezogene Konflikte lassen sich so vermeiden [Wicht-Stieber, S&S 6/2012, S. 24f.]. Im vierten Teil des Werkes werden die Best-Practice-Beispiele der Stiftungen von Autoren wie Michael Dittrich für die Deutsche Bundesstiftung Umwelt [Klaußner/Bottermann, S&S 5/2015, S. 26ff.; Abs, S&S 5/2015, S. 24f.], Jens Güldner für das Evangelische Johannesstift [zuletzt S&S 2/2014, S. 16f.] oder Ise Bosch für die Dreilinden gGmbH [S&S 6/2009, S. 6ff.] präsentiert. Auch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die Bewegungstiftung [Rohwedder/Kolb, S&S 1/2006, S. 10; Rohwedder, S&S 3/2012, S. 32] oder die Münchener Rück Stiftung kommen zu Wort und machen deutlich, was sie zur Betonung von Nachhaltigkeitszielen in der Vermögensanlagenbewogen hat. Ganz ähnlich haben sich die **Kirchen** und kirchlichen Einrichtungen ausgerichtet. Eine von *Bassler* und *Wulsdorf* besorgte Synopse stellt Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Grundlagenpapiere der beiden großen Kirchen zur ethisch-nachhaltigen Geldanlage gegenüber.

Die *Bertelsmann Stiftung* hat schließlich eine Studie der Thematik des **Social Impact Investments** gewidmet [vgl. S&S 1/2016, S. 46 f.]. Noch befindet sich dieser Markt für „Wirkungsvolles Investieren“, kurz WI, am Anfang seiner Entwicklung. Die derzeit getätigten Investitionen liegen im noch unteren einstelligen Millionenbereich. Allerdings sind die Verfasser von zunehmendem Wachstum überzeugt. Brigitte Mohn [S&S 3/2011, S. 8 ff.] verweist in ihrem Vorwort auf das zunehmende Bedürfnis von Investoren an einer direkten gesellschaftlichen Wirkung ihres Handelns. Zum Ziel einer maximalen Kapitalrendite tritt also eine soziale Rendite hinzu. Weltweit ist das Volumen innerhalb von zwei Jahren auf rund 11 Mrd. € gestiegen. Das Interesse der Nonprofit-Organisationen zu wecken und ihre Bereitschaft zu fördern, wirkungsvoll – im Sinne der erwähnten „Doppelten Rendite“ – anzulegen, war Ziel mancher Beiträge im Rahmen des diesjährigen Deutschen Stiftungstages [in diesem Heft: S. 48ff.] gewidmet. Pünktlich zum Kongress erschien auch der vom *Bundesverband Deutscher Stiftungen* herausgegebene und

mithilfe von 47 Autoren aus Stiftungen, Vermögensverwaltung und Finanzwirtschaft erarbeitete Ratgeber. Dessen Kapitel lauten: „Einführung“, „Grundlagen“, „Umsetzung“ und „Beispiele“; der Anhang beinhaltet Glossar, Literaturschau und Auszüge der Landesstiftungsgesetze. Der Band bietet eine Fundgrube von Anregungen in ein neues Themenfeld und einen Einblick in die Praxis von Stiftungen, die hier Pionieraufgaben erfüllen. Es zeigt aber auch, dass von einer tatsächlichen oder rechtlichen Durchdringung des Phänomens noch nicht die Rede sein kann; zu unterschiedlich ist das Verständnis, sind Produkte und Rahmenbedingungen. Vor der Entscheidung für ein konkretes Investment wird es ohnehin auf die sorgfältige Prüfung des Einzelfalls ankommen. Ob das durch einige Vorreiter im Feld hervorgerufene Momentum in Deutschland breit genutzt werden kann, hängt auch davon ab, ob die rechtlichen und politischen Bedingungen für die Entwicklung funktionierender Märkte verbessert werden können. Auch das machen Studie und Ratgeber deutlich.

**Bassler, Karin / Wulsdorf, Helge:** Ethisch-nachhaltige Geldanlage. Die Positionen der evangelischen und katholischen Kirche – Eine Synopse, Dortmund (ECOreporter.de) 2016 (65 S.) 15,80 € (ISBN 978-3-9811660-5-7)

**Bertelsmann Stiftung** (Hrsg.): Social Impact Investment in Deutschland 2016. Kann das Momentum zum Aufbruch genutzt werden, Gütersloh (Eigenverlag) 2016 (68 S.) kostenfrei [abrufbar unter [www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)]

**Bundesverband Deutscher Stiftungen** (Hrsg.): Stiftungsratgeber 7: Impact Investing. Vermögen wirkungsorientiert anlegen – ein Praxishandbuch, Berlin (Eigenverlag) 2016 (345 S.) 19,80 € (ISBN 978-3-941368-79-8)

**Bundesverband Deutscher Stiftungen** (Hrsg.): Mit Vermögen gestalten. Anagemöglichkeiten, Strategien und Perspektiven für Stiftungen in der Niedrigzinsphase, Berlin (Eigenverlag) 2016 (178 S.) kostenfrei (ISBN 978-3-941368-81-1)

**Dorfleitner, Gregor / Weigert, Julia:** Geschlossene Fonds als Anagemöglichkeiten für Stiftungen, Regensburg (Lacuna) 2014 (78 S.)

**PC Portfolio Consulting GmbH** (Hrsg.): Stiftungsfondsbericht 2015: Allheilmittel für Stiftungen? Quantitative und qualitative Analyse von in Deutschland zum öffentlichen Vertrieb zugelassenen Stiftungsfonds sowie Empfehlungen für die Praxis der Kapitalanlagen von Stiftungen, Frankfurt a.M. (Eigenverlag) 2015 (29 S.) kostenfrei

**Schäfer, Henry** (Hrsg.): Institutionelle Anleger und nachhaltige Kapitalanlagen. Best Practices deutscher Banken, Stiftungen und Altersvorsorgeeinrichtungen, Wiesbaden (Springer Gabler) 2014 (XIII, 373 S.) 39,99 € (ISBN 978-3-658-04425-1)

**Stock, Oliver** (Hrsg.): Die Elite der Vermögensverwalter im deutschsprachigen Raum, München (Elite Report Edition) 12. Jg. 2015 (136 S.) 39,80 €

**Vielhaber, Ralf** (Red.): Stiftungsvermögen 2016. Wer sichert Wert und Ausschüttungen? (Fuchsreport), Berlin (Fuchsbriefe) 2016 (71 S.) 74 € (ISBN 978-3-943124-45-3)



## Prüfung und Kontrolle

Externe Prüfungen und interne Kontrollen dienen in steuerbegünstigten Körperschaften insb. der Sicherstellung des Gemeinnützigkeitsstatus. Steuerliche Überlegungen spielen daher insoweit eine besondere Rolle. Entsprechende Betrachtungen beziehen sich indes meist auf die klassischen Rechtsformen von NPOs – Verein und Stiftung. Spezifische Untersuchungen zu **gemeinnützigen Kapitalgesellschaften** sind demgegenüber noch selten. Dabei nimmt die Zahl zumindest der gGmbHs deutlich zu. Die gAG kommt nicht sehr häufig vor, einige hundert gibt es aber auch schon. Insofern ist es verdienstvoll, dass Köster sich in ihrer Dortmunder Dissertation diesem Gegenstand zugewandt und die Rahmenbedingungen und Instrumente aufgezeigt hat. Kern ihrer Arbeit ist die explorative Erschließung der Überwachungsmechanismen i.S. einer Bestandsaufnahme. Die Autorin hat insoweit Experteninterviews mit Prüfern

der Finanzverwaltung, Wirtschaftsprüfern und Steuerberatern sowie den Managern geführt. Auch wenn die „Aberkennung der Gemeinnützigkeit in der Praxis sehr selten“ vorkommt und „meist allein als Drohmittel eingesetzt“ wird, wird im Ergebnis für die Einführung eines internen Kontrollmechanismus plädiert, dessen Wirksamkeit negative Auswirkungen externer Betriebsprüfungen begrenzt.

Bei der Implementierung bleibt freilich das Kostenargument zu beachten, da „der Euro, den man in der Verwaltung ausgibt, keinen Umsatz generiert“. Und Kosten entstehen, etwa für die beteiligten Wirtschaftsprüfer, Steuerberater und Rechtsanwälte. Deren Unterstützung führt aber auch zur **Verlagerung von Haftungsrisiken** von den verantwortlichen Vorständen und Geschäftsführern auf die Berater. Wer sich für **Beraterhaftung und Regressverfahren** interessiert, kann zu dem von *Markus Gehrlein* in 3. Auflage vorgelegten Band greifen. Dem Autor, Richter am Bundesgerichtshof, gelingt es, die Grundlagen des Berufshaftungsrechts, einer in besonderem Maße richterrechtlich geprägten Thematik, verlässlich und einfach nachvollziehbar darzustellen. Ausgangspunkt ist dabei der Beratungsvertrag, Schwerpunkt sind die Belehrungs- und Beratungspflichten. Wegen der hohen Praxisrelevanz werden auch die vielfältigen Probleme des Zurechnungszusammenhangs, der Verjährung, des Umfangs einer Schadensersatzpflicht und einer erfolgreichen Anspruchsdurchsetzung gründlich erörtert.

Die Pflicht zur elektronischen Übermittlung von Unternehmenssteuererklärungen wurde im Rahmen der seit dem Jahr 2000 verfolgten nationalen E-Government-Strategie mit dem Gesetz zur Modernisierung und Entbürokratisierung des Steuerverfahrens vom 20.12.2008, dem Steuerbürokratieabbaugesetz, eingeführt. Nach zweijähriger „Schonzeit“ müssen seit dem Kalenderjahr 2015 bzw. dem Wirtschaftsjahr 2015/2016 auch – wirtschaftlich tätige, Bilanzierungspflichtige – steuerbegünstigte Organisationen ihre Steuerdaten nach § 5b EStG per **E-Bilanz** einreichen [ausführlich Spiegel/Fritz, S&S RS 3/2012; zuletzt Kerssenbrock, S&S 6/2015, S. 36f.]. In ihrer Trierer Dissertation befasst sich *Magdalena Kruczynski* mit dem bis heute wissenschaftlich wenig untersuchten Themenfeld der elektronischen Steuererklärung gemeinnütziger Körperschaften. Für den Praktiker weniger neu dürften die Inhalte der Kapitel B und C sein, in denen die Autorin die für ihre Arbeit notwendigen Grundlagen der Gemeinnützigkeit und deren ertragsteuerliche Auswirkungen erläutert (S. 11-78) sowie die Formen der steuerlichen Gewinnermittlung bei wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben analysiert (S. 79-106). Hieran schließt die praxisrelevante Entwicklung eines Lösungsansatzes zur Umsetzung der E-Bilanz bei steuerbegünstigten NPOs an, die den deutlichen Schwerpunkt der Arbeit bildet (S. 107-284). Dabei finden sowohl die Anforderungen der Finanzverwaltung als auch die des Vereins-, Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrechts an den Datensatz Eingang in konkrete **Handlungsempfehlungen für die Gestaltung**. Durch eine Umfrage unter den „betroffenen“ Organisationen erhalten die hier „auf erkenntnislogischem Wege identifizierten Ergebnisse“ einen sinnvollen Praxisbezug. Zu begrüßen ist, dass die gewonnenen Erkenntnisse nicht nur eine theoretische Beachtung durch das Bundesministerium der Finanzen erfahren haben, sondern bereits ihre praktische Umsetzung in der Taxonomieversion 5.3 gefunden haben.

Anders als in Deutschland müssen **Privatstiftungen in Österreich** [etwa S&S 5/2012 mit Schwerpunkt: „Felix Austria! Stiftungsplatz Österreich im Vergleich“] – unabhängig von ihrer Größe, ihrer Art und (eigen- oder gemeinnützigen) Zwecksetzung sowie vom Umfang ihres Vermögens – unverzüglich nach ihrer Entstehung einen **Stiftungsprüfer** bestellen. Der Wirtschaftsprüfer und Steuerberater *Martin Schereda* befasste sich in seiner Dissertation mit diesem nach § 14 Abs. 1 Privatstiftungsgesetz (PSG) zwingend erforderlichen Organ; die hierbei gewonnenen Erkenntnisse bildeten die Grundlage der vorliegenden Publikation. Der Autor stellt hier die Besonderheiten des Stiftungsprüfers im Vergleich zum Jahresabschlussprüfer einer Kapitalgesellschaft heraus, die sich etwa aus der Organstellung des Stiftungsprüfers und aus der Eigentümerlosigkeit der Privatstiftung ergeben. Er geht zunächst auf bestehenden Möglichkeiten der Bestellung und der Beendigung des Mandats ein, ergänzt um Gedanken zum unterschiedlichen Verständnis von Funktionsperio-

den, und zeigt, welche Gestaltungsmöglichkeiten der Stifter diesbezüglich in der Stiftungserklärung hat. Der erste Abschnitt (S. 1-60) befasst sich darüber hinaus mit Aspekten des vertraglichen Verhältnisses zwischen Stiftung und Stiftungsprüfer und der Sicherung der Unabhängigkeit des Prüfers. Abschnitt II (S. 61-115) thematisiert die Jahresabschlussprüfung der Privatstiftung und erläutert dabei insb. die verschiedenen Prüfungsgegenstände sowie die Pflichten des Stiftungsprüfers, Auskunft über festgestellte Pflichtverletzungen zu geben (Redepflicht gem. § 273 Unternehmensgesetzbuch (UGB)) und Konzernabschlüsse zu prüfen. Die sich v.a. aus der Organstellung ergebenden erweiterten Aufgaben des Stiftungsprüfers außerhalb der Jahresabschlussprüfung, die laut Schereda in der Praxis „oftmals nicht ordnungsgemäß wahrgenommen werden“, finden im dritten Teil des Werkes (S. 116-142) ihre Berücksichtigung. Hierzu zählen unter bestimmten Umständen etwa die Antragspflicht auf Abberufung von Stiftungsorganen gem. § 27 Abs. 2 PSG oder die Einleitung einer Sonderprüfung nach § 31 PSG. Im Ergebnis werden die doch großen Unterschiede zwischen Stiftungs- und Jahresabschlussprüfer einer Kapitalgesellschaft sowie die bestehenden rechtlichen Unsicherheiten für Stiftungsprüfer aufgrund unterschiedlicher Literaturmeinungen sowie z.T. fehlender Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs (OGH) deutlich. Die vorliegende Arbeit bietet allen (beeideten) Steuerberatern, Wirtschafts- und Buchprüfern eine umfassende Übersicht über die mit der Funktion des Stiftungsprüfers zusammenhängenden Rechte, Pflichten und Herausforderungen und damit eine hilfreiche Handreichung für die praktische Prüfungstätigkeit.

**Gehrlein, Markus:** Anwalts- und Steuerberaterhaftung, Frankfurt a.M. (Deutscher Fachverlag) 3. Aufl. 2014 (224 S.) 69 € (ISBN 978-3-8005-1589-9)

**Köster, Martina:** Prüfungen und Kontrollen bei gemeinnützigen Kapitalgesellschaften. Eine empirische Untersuchung zur Anerkennung und Sicherstellung des Gemeinnützigkeitsstatus, Lohmar / Köln (Eul) 2014 (XXXIV, 585 S.) 82 € (ISBN 978-3-8441-0326-7)

**Kruczynski, Magdalena:** Die E-Bilanz bei gemeinnützigen Körperschaften. Konzept zur Umsetzung der E-Bilanz für steuerbegünstigte Körperschaften mit wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben, Berlin (ESV) 2014 (XXXII, 371 S.) 64,95 € (ISBN 978-3-503-15793-8)

**Schereda, Martin:** Der Stiftungsprüfer, Wien (Manz) 2015 (XX, 147 S.) 44 € (ISBN 978-3-214-01004-1)

### Corporate Happiness, Kunst und Kultur

**Archive** – in öffentlicher oder privater Trägerschaft – bilden zusammen mit anderen sog. Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken oder Museen das **kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft**. Doch anders als Bibliotheken und Museen sind Archive im öffentlichen Bewusstsein wenig präsent. Sie gelten als Ort, zu dem nur Spezialisten Zugang suchen, und nur die Stasi-Unterlagen haben ein breiteres Publikum angesprochen. Erst ein Verlust wie der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln hat weithin die Bedeutung unersetzlicher Memorabilia in Erinnerung gerufen. Die meisten Archive in Deutschland sammeln schriftliches und verschriftlichtes, einmaliges Kulturgut, bewahren es auf, machen es nutzbar und erhalten es – und das zeitlich unbegrenzt. Genau aus diesem Grund sind **Stiftungen** mit ihrem Ewigkeitsanspruch **als Archivträger prädestiniert**. Viele Stiftungen in Deutschland führen Archive – mit unterschiedlichstem Umfang, den verschiedensten Dokumenten (Geschäftsakten, Nachlässe oder Sammlungen) und zu unterschiedlichsten Themen (von Politik über Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft bis hin zu Sozialwesen und Sport). Bereits im letzten Jahr hat der *Bundesverband Deutscher Stiftungen* einen „**Wegweiser**“ zu **342 Archivstiftungen und Stiftungsarchiven** herausgegeben – eine Momentaufnahme des Datenstandes im Mai 2015; im Online-Portal [www.stiftungsarchive.de](http://www.stiftungsarchive.de) finden sich stetig aktualisierte Informationen. Da auch hier auf die freiwillige Mitwirkung der Stiftungsgemeinschaft gebaut werden musste, ist die Zusammenstellung der einseitigen Stiftungsportraits bzw.





Archivsteckbriefe nicht abschließend zu verstehen. Dennoch ist sie ein wichtiger Beitrag, auch diesen gesellschaftlich wichtigen Beitrag von Stiftungen aus dem – oft ungewollt – Verborgenen ans Licht zu bringen. Ein Register, geordnet nach Schwerpunkten bzw. Orten sowie eine Literaturübersicht vervollständigen den Band. Wer sich mit dem Gedanken trägt, ein eigenes Archiv zu begründen, dem sei der Überblicksbeitrag von Nippert (S. 16-34) empfohlen. Mit Fokus auf papierene Aufzeichnungen werden hier etwa Vorkehrungen zur Erhaltung von Archivgut genannt oder Hinweise zu Ordnung und Inventarisierung gegeben.

Die **Bewahrung von Kulturgütern** ist ein häufiger Gegenstand der 31,5% rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts, die **der Kunst und Kultur gewidmet** sind. Anlässlich des Wagnerjahres fand im Februar 2013 eine Tagung zum Thema „Kulturstiftungen: Gründung – Führung – Kontrolle“ statt. Die dort gehaltenen Fachbeiträge haben *Nietsch*, *Weller* und *Kiesel* in einem Sammelband zusammengetragen. Teil 1 umreißt stiftungsrechtliche Grundlagen: So befasst sich Geibel (S. 19-37) mit Rechtsformalternativen, insb. der Dachstiftung, sowie den zivil- und steuerrechtlichen Auswirkungen des Gesetzes zur Stärkung des Ehrenamts [vgl. *Klaßmann/Ritter*, S&S RS 1/2013], von Hippel [zuletzt S&S 4/2010, S. 44 ff.] mit den Möglichkeiten und Grenzen nachträglicher Zweck- und Satzungsänderungen (S. 39-86), Burgard mit Aspekten der Corporate Governance (S. 87-106) sowie Haase-Theobald [zuletzt S&S 4/2014, S. 30f.] kurz mit der Rolle der Vermögensanlage (S. 107-109). Die in diesem Teil dargestellten Inhalte sind indes nicht kulturstiftungsspezifisch ausgerichtet, wie im Band selbst an mehreren Stellen festgestellt wird. Die Beiträge bleiben in ihren Ausführungen so letztlich bei der Stiftung im Allgemeinen und gehen nur gelegentlich auf Charakteristika von Kulturstiftungen ein. Die sieben Beiträge des zweiten Teils geben einen interessanten, im 3. Teil um Materialien ergänzten, Einblick in die Geschichte der 1973 errichtete **Richard Wagner Stiftung** und befassen sich schwerpunktmäßig mit der Umsetzung des Stiftungszwecks im Spannungsfeld zwischen familiären Interessen, unklaren Satzungsbestimmungen sowie anhaltend schlechter finanzieller Bedingungen. Vielleicht ist auch diese kein Musterbeispiel einer Kulturstiftung, aber ein Lehrstück dafür, wie eine Stiftung durch personen- und verwandtschaftsabhängige Satzungsgestaltungen und mangelnde Governance [hierzu auch u. a. *Ritter*, S&S RS 3/2014; *Koss*, S&S 6/2009, S. 42; *Zurkinden-Erismann*, S&S RS 1/2006] in der wirkungsvollen Umsetzung ihrer Ziele unnötig eingebremst werden kann (vgl. die Einschätzung von *Grisko*, ZStV 2015, S. 240). Insgesamt eine nicht wirklich neue Erkenntnisse eröffnende Beitragsammlung, die nach ihrem Titel mehr, Anderes erwarten lässt und so zumindest diejenigen enttäuscht, die Spezifisches oder Neues zu Kulturstiftungen suchen. Diejenigen, die dem Phänomen des organisierten Wagnerismus nähertreten wollen, finden jedenfalls einige Informationen. *Olaf Zimmermann* hat die Bedenken im Übrigen in einem seiner kulturpolitisch ausgerichteten Editorials für „Politik & Kultur“, die jetzt gesammelt in einem Buch vorliegen, als „vordemokratisch“ geißelt: „Eine öffentlich finanzierte Kultureinrichtung darf nicht einer Familie gehören!“

Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Es gibt Kunstbestände in privater Hand, die darauf warten, entdeckt, dauerhaft bewahrt und öffentlich gezeigt zu werden. Nicht selten liegen solche Bestände in der Hand der Künstler selbst oder ihrer Familien, die sie nicht halten wollen oder können. So wundert es nicht, dass die Thematik der **Künstlernachlässe** eine zunehmende Aufmerksamkeit gewinnt. Dabei gilt der Nachlass als solcher zunächst als Privatangelegenheit. Um als kulturelles Archivgut geschützt zu sein, bedarf es einer **institutionellen Verankerung**, sei es in einem öffentlichen Museum oder in einer privaten gemeinnützigen Stiftung. Seit einigen Jahren haben sich **Einrichtungen, Vereinigungen und Akteure** gefunden, die sich intensiv mit Lösungsmöglichkeiten zu dieser im Detail außerordentlich komplexen Thematik befassen. Einige, regelmäßig opulente Handreichungen liegen vor, auf die hier hingewiesen werden soll: So hat der **Künstlerbund Baden-Württemberg** die Ergebnisse einer außerordentlich gut besuchten Tagung zum Umgang mit Künstlernachlässen vorgelegt. Hier werden Grundsatzfragen – Motivlagen, Bewahrung eines Gesamtwerks oder von Einzelstücken und juristische Grundlagen – ebenso aufbereitet wie Einzelbeispiele

oder Modelle wie die Künstlerstiftung oder das digitale Nachlassarchiv. Das vom **Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler** herausgegebene Kompendium „Anlass: Nachlass“ bietet die ganze Breite der Information: Nach einer statistischen Erfassung zur Praxis der Bewahrung von Künstlernachlässen und Einzelbeispielen werden die rechtlichen Rahmenbedingungen aufgeführt und im Anhang durch Checklisten und Muster unterlegt. Eine Übersicht zu Nachlass- und Künstlerstiftungen rundet das inspirierende Werk ab. Das *Forum für Künstlernachlässe* (wie es nach einem Namenswechsel heißt) schließlich legt eine Schau der Künstler vor, deren Nachlässe es in die pflegende Verwahrung genommen hat. In den einführenden Beiträgen wird dabei das Problem angesprochen, das die Nachlassinitiativen besonders drückt: Die **Kostenfalle**. Eine erfolgreiche Arbeit, die Übernahme von immer mehr Nachlässen bringt nicht mehr Ertrag, sondern mehr Kosten. Hier geht es um Räumlichkeiten, Personal für laufende Verwaltung, Katalogisierung, wissenschaftliche Aufarbeitung und Publizität. Hier tut ein Kostenbeitrag gut. Auch daran mögen die denken, die Kunst vererben, verschenken oder schenken wollen. Was das an **steuerlichen Chancen und Risiken** bedeutet, hat übrigens *Felix Ganteführer* in einem schmalen Bändchen skizziert, in dem auch verschiedene „Trüffel“ i. S. günstiger Gestaltungsoptionen versteckt sind.

Auch Unternehmen sammeln, bewahren und vermitteln – **Kunst**. Und verstehen dies **als** wichtigen **Bestandteil ihrer Unternehmenskultur** [s. weiterführend auch das S&S-Sonderheft 2014 – eine Sammlung aller Beiträge der S&S-Reihe zur unternehmerischen Kulturförderung, veröffentlicht von 2009 bis 2012 in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Kultursponsoring des Kulturkreises der Deutschen Wirtschaft im BDI e. V.]. Dabei sehen sie Kunst nicht (nur) als Kapitalanlage; vielfach steht ein „beträchtlicher philanthropischer Geist, eine visionäre Tradition“ hinter dem Engagement. Und dieses geht z. T. so weit, dass die eine oder andere (private) Sammlung inzwischen denen großer (öffentlicher) Museen in Bedeutung und Größe durchaus ebenbürtig und das **Corporate Collecting** zu einem Impulsgeber für den internationalen Kulturbetrieb, insb. auch für (noch) weniger bekannte Künstler geworden ist. Das vorliegende, von *Salié u. a.* herausgegebene Kompendium erlaubt einen bislang einzigartigen Einblick in die hochwertigen Kunstsammlungen 70 deutscher Unternehmen bzw. Privatpersonen mit Firmenbezug – in große und kleine Sammlungen, in etablierte wie denen der Deutschen Bank, von Daimler oder Ritter bis hin zu jüngeren wie etwa die OSRAM Art Collection. Dabei sind die Gemälde, Zeichnungen, Fotografien, Skulpturen und Installationen nicht selten Meisterwerke weltweit bekannter Künstler wie zum Beispiel Andy Warhol, Rosemarie Trockel oder Andreas Gursky. Der Bildband zeigt nicht nur, was gesammelt wird und wer die Arbeiten besichtigen kann, sondern auch, welche Motive die Sammler antrieb bzw. noch antreibt und welchen Beitrag die Sammlung etwa zum Kulturalltag der jeweiligen Stadt und zur Mitarbeitermotivation leistet.

Der Umgang mit Kunst kann mglw. in der Tat Bestandteil einer neuen Unternehmenskultur sein, die sich stärker am Glück aller orientiert und dabei hilft, persönliche und berufliche Ziele besser in Einklang zu bringen. *Oliver Haas* setzt sich mit einem Weg auseinander, der von der individuellen Glückssuche („My Happiness“) zur unternehmensbezogenen („**Corporate Happiness**“) führen soll. Auch wenn der Titel etwas salopp daherkommt, handelt es sich doch um ein fundiertes Werk, das auf der Grundlage neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse der positiven Psychologie und Hirnforschung die Bedingungen für **eine glücksbasierte Unternehmenskultur** aufzeigt. Dies umfasst nicht nur das eigene Wohlbefinden, erhöhte Kreativität und Gesundheit, sondern auch eine positive Ausstrahlung auf andere. Auch wenn Beispiele, Übersichten und kurze Geschichten den Stoff illustrieren, ist die Lektüre fordernd. Allerdings dürfte die Umsetzung der Erkenntnisse und dem damit verbundenen Innovationserfolg die Mühe der Lektüre allemal wert sein.

**Innovation** ist im Kern ein ökonomisches Konzept. Auch in der Kultur wird es als Beobachtungs- und Erklärungskategorie von Veränderungen beschrieben, v. a. wegen ihrer zunehmenden wirtschaftlichen Ausrichtung. *Klaus Georg Koch* erläutert in seiner Hannovera-

ner Dissertation theoretisch und anhand dreier Fallstudien konkrete Innovationen und die damit einhergehenden Veränderungen von Arbeit und Selbstverständnis der Kulturorganisationen. Ein Ausblick weist auf die Bedeutung von Innovationsprozessen für die Zukunft traditioneller Konzepte und Sozialformen der Kunst. Es handelt sich im wahren Sinne des Wortes um einen Kulturwandel: „Dabei wird die traditionelle Orientierung am Kunstwerk durch eine Orientierung am Kunden abgelöst“.

Kunde des Kulturbetriebs ist seit jeher der Financier. *Oliver Scheytt* und seine Mitautorinnen nehmen die Perspektive der Kulturorganisationen ein, wenn sie die Aufgaben und Prozesse der **Sponsorengewinnung und -betreuung** beschreiben. Sie schöpfen dabei aus dem Erfahrungsschatz ihrer gemeinsamen Tätigkeit bei der RUHR.2010 [vgl. Scheytt/Norwidat-Altman, S&S 2/2010, S. 24 ff.]. Über 20 Mio. € konnten damals eingeworben werden. Als Erfolgsrezept stellen sie die gemeinsame Verständigung über die Erzielung von Win-win-Situationen heraus [ergänzend Walter/Nieuweboer/Just, S&S 5/2014, S. 22-24]. Aber natürlich darf neben der Kreativität auch das Handwerkszeug nicht fehlen. Und so werden in diesem durchaus auch als Studienbuch gemeinten Band nach den Grundlagen das strategische und das operative Sponsoringmanagement, sodann die Organisation und schließlich steuerrechtliche Aspekte behandelt. Insgesamt auch durch die Beigabe vieler Übersichten, Tools und Beispiele eine gelungene, praxisorientierte Darstellung.

Die Kulturwissenschaftlerin *Nina Johanna Haltern* geht in ihrer Leipziger Dissertation, die 2014 in leicht überarbeiteter Version erschienen ist, einen Schritt weiter: Ihr Ziel ist es, so verrät schon der Titel des Werkes, die Chancen alternativer Kooperationsformen zwischen Kulturorganisationen und Unternehmen **jenseits des konventionellen Sponsorings** zu ergründen. Dazu stellt sie zunächst Kooperationsmodelle vor und begründet Motivationen aus einem Ansatz von Corporate Citizenship oder Organisationsentwicklung. Der „Mehrwert sektorenübergreifender Kooperationen“ wird theoretisch ergründet, dann aber am Fallbeispiel des BMW Werks Leipzig praxisbezogen ausgeführt, in dem die Autorin unter anderem bei der Gestaltung der regionalen Außenkontakte unterstützend tätig war. Und so ist das Fazit nachvollziehbar, dass Kooperationen zwischen Wirtschaft und Kunst gelernt werden muss, aber gerade in diesem Lernprozess die Bereicherung der Beteiligten liegt.

**Bundesverband Bildender Künstlerinnen und Künstler e.V.** (Hrsg.): Anlass: Nachlass. Kompendium zum Umgang mit Künstlernachlässen, Oberhausen (Athena) 2015 (182 S.) 18,90 € (ISBN 978-3-89896-616-0)

**Bundesverband Deutscher Stiftungen** (Hrsg.): Archive in Stiftungen. Ein Wegweiser, Berlin (Eigenverlag) 2015 (280 S.) kostenfrei (ISBN 978-3-941368-73-6) [bestell- bzw. kostenfrei abrufbar unter [shop.stiftungen.org/archive-in-stiftungen](http://shop.stiftungen.org/archive-in-stiftungen)]

**Forum für Nachlässe von Künstlerinnen und Künstlern** (Hrsg.): Entdeckt und Bewahrt! 10 Jahre Forum für Künstlernachlässe mit einem Querschnitt durch die Sammlung, Hamburg (Eigenverlag) 2013 (140 S., inkl. CD) 17,90 € (ISBN 978-3-942831-86-4)

**Frohne, Julia / Norwidat-Altman, Brigitte / Scheytt, Oliver:** Kultursponsoring. Leitfaden für kreative Allianzen (Kunst- und Kulturmanagement), Wiesbaden (Springer VS) 2015 (XVI, 158 S.) 19,99 € (ISBN 978-3-531-18666-5)

**Ganteführer, Felix:** Kunst im Kontext der Steuer. Vererben, Verschenken, Stiften, Köln (Gesellschaft für Moderne Kunst am Museum Ludwig Köln e. V.) 2013 (71 S.) 25 €

**Haas, Oliver:** Corporate Happiness als Führungssystem. Glückliche Menschen leisten gerne mehr (Business & Success), Berlin (ESV) 2. Aufl. 2015 (332 S.) 39,95 € (ISBN 978-3-503-15770-9)

**Haltern, Nina Johanna:** Jenseits des konventionellen Kultursponsorings. Chancen alternativer Kooperationen zwischen Unternehmen und Kulturorganisationen, Bielefeld (transcript) 2014 (373 S.) 36,99 € (ISBN 978-3-8376-2641-4)

**Koch, Klaus Georg:** Innovation in Kulturorganisationen. Die Entfaltung unternehmerischen Handelns und die Kunst des Überlebens, Bielefeld (transcript) 2014 (395 S.) 34,99 € (ISBN 978-3-8376-2621-6)

**Künstlerbund Baden-Württemberg e.V.** (Hrsg.): Was bleibt? Konzepte für den Umgang mit Künstlernachlässen – Symposium des Künstlerbundes Baden-Württemberg an der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe 25.10.2014, Stuttgart (Eigenverlag) 2015 (240 S.) 24 € (ISBN 978-3-86833-170-7)

**Nietch, Michael / Weller, Matthias / Kiesel, Markus** (Hrsg.): Kulturstiftungen. Gründung – Führung – Kontrolle (Schriften der EBS Law School 2), Baden-Baden (Nomos) 2013 (192 S.) 48 € (ISBN 978-3-8487-1040-9)

**Salié, Olaf / Conzen, Friedrich / Arbeitskreis Corporate Collecting des Kulturkreises der Deutschen Wirtschaft bei BDI e.V.** (Hrsg.): Corporate Collections, Köln (Deutsche Standards Edition) 2012 (467 S.) 65 € (ISBN 978-3-942597-22-7)

**Zimmermann, Olaf / Geißler, Theo** (Hrsg.): Kulturpolitik auf den Punkt gebracht: Kommentare und Begriffe von Olaf Zimmermann, Berlin (Deutscher Kulturrat e.V.) 2014 (139 S.) 9,80 € (ISBN 978-3-934868-32-8)

### Weitere Literaturtipps

**Adam, Thomas:** Die Genesis und die Gefahren der mündelsicheren Anlage von Stiftungskapitalien, in: ZStV 2015, S. 214-219

**BMF,** Schr.v. 25.04.2016 (III C 2 – S 7242-a/09/10005, DOK 2016/0386007): Anwendung des ermäßigten Steuersatzes nach § 12 Abs. 2 Nr. 8 Buchst. a UStG für Integrationsprojekte und Werkstätten für behinderte Menschen; Änderung des Abschn. 12.9 UstAE, in: DStR 2016, S. 968-969

**Grisko, Michael:** Transparenz, Satzung, Jahresbericht – Praktische Anmerkungen zum Thema „Öffentlichkeitsarbeit und Stiftungen“, in: ZStV 2016, S. 62-65

**Haubrich, Michael:** Änderung des AEAO bei der Gemeinnützigkeit, in: SB 2016, S. 71-73

**Kirchhain, Christian:** Rücklagen- und Vermögensbildung bei gemeinnützigen Körperschaften – Prüfung zurück bis ins anno Tobak?, in: DStR 2016, S. 104-110

**Leichinger, Carina:** Vermögensverwaltung und Erhaltung des Grundstockvermögens aus Sicht der Verwaltung, in: npoR 2015, S. 237-240

**Metzner, Juliane / Engelke, Judith / Klingholz, Reiner:** Stiftungen und demografischer Wandel. Stiftungshandeln, Herausforderungen, Empfehlungen (Diskussionspapier zum Deutschen Stiftungstag 2016), Berlin (Bundesverband Deutscher Stiftungen) 2016 (48 S.) kostenfrei (ISBN 978-3-941368-82-8) [bestellbar unter <https://shop.stiftungen.org>]

**Theuffel-Werhahn, Berthold:** Das Zinstief verändert die deutsche Stiftungslandschaft, in: ZStV 2016, S. 57-61

**Wallenhorst, Felix:** Gestaltungsalternativen für Vermögensstockspenden von Wertpapieren unter der Abgeltungssteuer, in: DStR 2016, S. 111-113

**Weitemeyer, Birgit / Klene, Victor:** Notwendige Weiterentwicklung des Gemeinnützigkeitsrechts, in: DStR 2016, S. 937-945

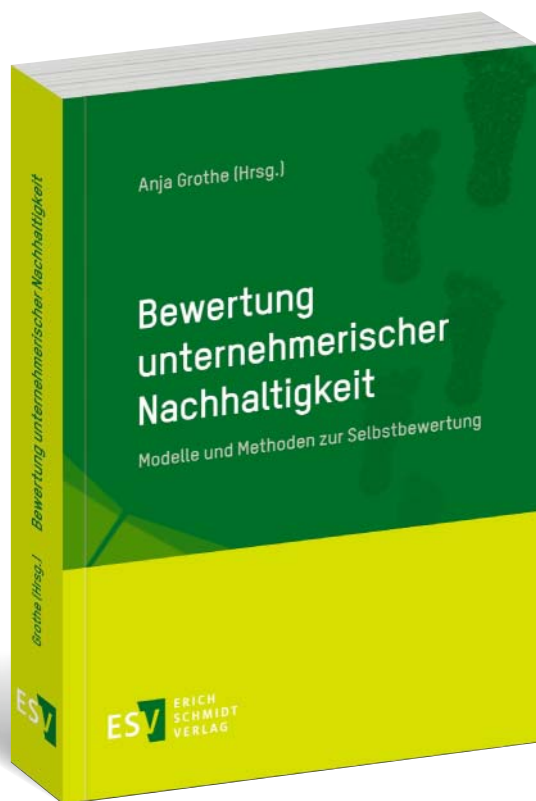
### HINWEIS

Aufsätze und Bücher zum Themenkreis dieses Fachmagazins können gerne an die Redaktion gesandt werden; sie werden im Rahmen der Möglichkeiten in diese Rubrik aufgenommen. Die bibliografischen Angaben von „Bücher & Aufsätze“ sind auch unter [www.stiftung-sponsoring.de/buecher-aufsaezte.html](http://www.stiftung-sponsoring.de/buecher-aufsaezte.html) abrufbar.



Für Sie zusammengestellt und kommentiert von Rechtsanwältin Dr. Christoph Mecking, Institut für Stiftungsberatung, Berlin, [c.mecking@stiftungsberatung.de](mailto:c.mecking@stiftungsberatung.de)





## Bewertung unternehmerischer Nachhaltigkeit

### Modelle und Methoden zur Selbstbewertung

Herausgegeben von Prof. Dr. Anja Grothe

Mit Beiträgen von Kathrin Ankele, Verena Diekmann, Prof. Dr. Stefan Eckstein, Tobias Engelmann, Dr. Christian Geßner, Prof. Dr. Rainer Griebshammer, Prof. Dr. Anja Grothe, Matthew P. Johnson, Dr. Susanne Kaldschmidt, Dr. Axel Kölle, Dr. Anna Katharina Liebscher, Kesta Ludemann, Thomas Merten, Prof. Dr. Georg Müller-Christ, Andreas Ochs, Dr. Arndt Pechstein, Rasmus Prieß, Holger Rohn, Mirjam Rübhelke-Alo, Dr. Florian Schäfer, Prof. Dr. Stefan Schaltegger, Dr. Christoph Schank, Nils Seipel, Dr. Matthias Teller, Nils D. Wittke

2016, X, 258 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen,  
€ (D) 49,95, ISBN 978-3-503-16734-0

# Von bleibenden Werten.

Nachhaltig will heute fast jede Organisation sein. Dabei wird „Nachhaltigkeit“ oft als Leit- und Sinnbild für alles Mögliche genutzt, ohne den konkreten ökonomischen, ökologischen und sozialen Nutzen zu erfassen. Nachhaltigkeit wird auch nur selten nach strategischen oder operativen Leistungskriterien auf den Prüfstein gestellt und konsequent in diesem Sinne optimiert.

## Wie Nachhaltigkeit konkret wird

Wie sich eine aussagekräftige **Bestandsaufnahme über die Nachhaltigkeitsleistung** und die Qualität der eingesetzten Managementinstrumente durchführen lässt, erfahren Sie in diesem Buch. Für unterschiedliche Zielstellungen und aus unterschiedlichen Perspektiven erschließen die Experten um Anja Grothe:

- ▶ **Ansätze, Maßstäbe und Indikatoren** für nachhaltiges Wirtschaftshandeln, ob aus interner Perspektive oder gegenüber externen Stakeholdern,
- ▶ **(Selbst-)Bewertungsmodelle**, die sich für unterschiedliche Funktionen und Betrachtungstiefen, Prozesse oder auch Produkte eignen und sich in der Praxis bewährt haben,
- ▶ **Bewertungsmethoden** und verfügbare Online-Tools.

Weitere Informationen:

 [www.ESV.info/16734](http://www.ESV.info/16734)

**ESV** ERICH  
SCHMIDT  
VERLAG

*Auf Wissen vertrauen*

Bestellungen bitte an den Buchhandel oder: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG · Genthiner Str. 30 G · 10785 Berlin  
Tel. (030) 25 00 85-265 · Fax (030) 25 00 85-275 · [ESV@ESVmedien.de](mailto:ESV@ESVmedien.de) · [www.ESV.info](http://www.ESV.info)